**Lebenswirklichkeit ermittelt durch fokussierte Interviews**

Nicht zuletzt auf Grund des Interesses an der argumentativen Entfaltung der Positionierungen innerhalb der Sterbehilfedebatte wurde für diese Arbeit eine empirische Untersuchung herangezogen. Hierbei erwies sich die Forschungsmethode des fokussierten Interviews als besonders geeignet. In diesem Kapitel wird diese Methode zunächst nebst ihren Vor- und Nachteilen dargelegt. Nach der Vorstellung des Erhebungsverfahrens und der Konzeption des Leitfadens folgt eine kurze Einführung in die Transkription und das Analysesystem, ehe die Analyse und Interpretation der qualitativen Interviews erfolgen.

**Vorstellung der Methode fokussierte Interviews**

Die Methoden der empirischen Sozialforschung lassen sich auf einem Kontinuum zwischen quantitativen und qualitativen Methoden verorten. Auf diesem Kontinuum überschneiden sich die Forschungsansätze zwar und sind überdies kombinierbar,[[1]](#footnote-1) sie lassen sich jedoch auch klar voneinander abgrenzen: So streben Forscher über quantitative Methoden beispielsweise nach einem Höchstmaß an Objektivität.[[2]](#footnote-2) Die damit einhergehenden, standardisierten Erhebungsverfahren der quantitativen Forschung sind dahingehend zu kritisieren, dass sie die themenbezogene, soziale Wirklichkeit nicht zwangsläufig in ihrer Vielschichtigkeit abbilden.[[3]](#footnote-3) Dabei können wegen der restringierten Erfahrung unter anderem Denkmuster, Einstellungen oder Handlungsgründe der Untersuchungssubjekte verloren gehen.[[4]](#footnote-4)

Gerade aufgrund der Vielfalt möglicher, individueller Positionierungen in der Sterbehilfedebatte interessieren diese Kategorien. Dementsprechend erscheinen das Themenfeld der Sterbehilfe und die hiesige Fragestellung für quantitative Verfahren als zu komplex. Stattdessen empfiehlt sich eine qualitative Forschungsmethode, denn derlei Methoden zeichnen sich durch die Offenheit des Forschenden gegenüber dem Thema und den Untersuchungsobjekten aus. Erst diese Offenheit ermöglicht eine ergebnisoffene, verstehensorientierte Analyse zu den Phänomenen des gewählten Forschungsthemas,[[5]](#footnote-5) weil die Untersuchungssubjekte eigenständig entscheiden können, wie sie ihre Aussagen gestalten (vgl. Mayring 2016, 66 ff.). So werden die Perspektiven der Untersuchungssubjekte auf das Forschungsthema in Form von Kausalmechanismen ersichtlich.[[6]](#footnote-6)

In der groben Unterscheidung der qualitativen Forschung in Beobachtung[[7]](#footnote-7) und Befragung[[8]](#footnote-8) ist wiederum die Befragung zu präferieren, da sich die Einstellungen und Erklärmechanismen in Bezug auf die Sterbehilfe bei einer Beobachtung nur unter enorm hohem zeitlichem Aufwand erschließen ließen. Mithilfe einer Befragung lassen sich die Einstellungen zur Sterbehilfe dementgegen effizient analysieren und interpretieren.[[9]](#footnote-9)

Es kommt zur Beantwortung der Fragestellung dieser Arbeit folglich lediglich eine zuvorderst qualitative, erfragende Methode in Betracht.

Hier bietet sich in der Unterscheidung qualitativer Befragungen nach Lamnek & Krell das fokussierte Interview an. Dieses orientiert sich an einem Leitfaden und baut auf Forschungshypothesen auf.[[10]](#footnote-10) Im hiesigen Falle ergeben sich diese Hypothesen aus den konzeptionellen Grundlagen zur Sterbehilfedebatte. Mehrere Untersuchungsgruppen über eine halbstrukturierte Leitfadenbefragung wie das fokussierte Interview mit diesen Hypothesen zu konfrontieren, erhöht die Vergleichbarkeit der Antworten und damit auch der Denkmuster erheblich.[[11]](#footnote-11) Folgerichtig wird die Fragestellung der vorliegenden Arbeit mit einem fokussierten, leitfadengestützten Interview adressiert.[[12]](#footnote-12)

**Erhebungsverfahren**

Die geführten fokussierten, leitfadengestützten Interviews zielten darauf ab, die Einstellungen und die damit zusammenhängenden Motive unterschiedlicher Untersuchungsgruppen in Bezug auf das Thema Sterbehilfe zu ermitteln und diese miteinander zu vergleichen. Dabei wurden mit Klinikseelsorgern, Gemeindepfarrern und Pfarramtsstudierenden Untersuchungsgruppen mit explizitem, christlichem Hintergrund ausgewählt. Weitere interessante Gruppen im Kontext der Sterbehilfe wie beispielsweise Juristen und Ärzte konnten wegen des Umfangs dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden. Von jeder der genannten drei Untersuchungsgruppen wurden fünf Personen interviewt. Der Kontakt zu den Interviewpartnern wurde per Mail hergestellt und verstetigt, die Befragungen erfolgten zu Beginn des Jahres 2018. Die Dauer der Interviews variierte mit von 19min bis 1h18min recht stark.

Vor den Interviews sammelte die Interviewerin die soziodemographischen Daten Alter, Geschlecht, Studienort und bei den Gemeindepfarrern und Krankenhausseelsorgern zusätzlich das Jahr ihrer Ordination sowie ihren aktuellen Tätigkeitsbereich, siehe Anhang 1. Diese Daten dienen zum einen der Vergleichbarkeit und stellen zum anderen bei der Interpretation der Interviews mögliche Erklärvariablen für die Perspektivierungen der Interviewten dar.

Aufgrund der Sensibilität des Themas Sterbehilfe waren meines Erachtens persönliche Face-to-face-Interviews angeraten. Diese bieten den Vorteil, den Interviewrahmen leichter kontrollieren zu können.[[13]](#footnote-13)

Im Falle der Klinikseelsorger und der Gemeindepfarrer wurden die Interviews in den Arbeitsräumen der Interviewten geführt; die Interviews der Studierenden fanden in den Gruppenarbeitsräumen der Universitätsbibliothek Heidelberg statt. So konnte das Wohlbefinden der Interviewten sichergestellt werden. Bei den Interviews strebte die Interviewerin einen empathischen, aber dennoch neutralen Interviewstil an, um die Interviewten in ihren Antworten so wenig wie möglich zu beeinflussen.[[14]](#footnote-14)

**Konzeption des Leitfadens**

Um eine Fokussierung der Interviews auf die Fragestellung der Arbeit zu gewährleisten, wurde zunächst ein Interviewleitfaden erstellt. Dieser Leitfaden besteht aus insgesamt 16 Hauptinterviewfragen und umfasst die verschiedenen Bereiche der Sterbehilfedebatte, die in den Kapiteln 2-6 dargelegt wurden. Neben der Abdeckung verschiedener relevanter Aspekte der Sterbehilfedebatte eröffnet der Leitfaden die Möglichkeit der freien und ausführlichen Repräsentation der subjektiven Einschätzungen und Einstellungen.[[15]](#footnote-15) Hierzu eignen sich zuvorderst offen formulierte Fragen, die auf berichtende Antworten abzielen.[[16]](#footnote-16) Aufgrund des Forschungsinteresses und zugunsten der Vergleichbarkeit wird diese Fragetechnik jedoch bei einigen Interviewfragen durchbrochen. So beispielsweise bei der ethisch-moralischen Einschätzung spezifischer Fallbeispiele. Vor diesem Kern des Interviews stehen mit der Begrüßung und einem auflockernden Einleitungsteil erste Elemente eines logisch aufgebauten Leitfadens.[[17]](#footnote-17)

In der Begrüßung findet zunächst die Dankbarkeit der Interviewbereitschaft ihren Ausdruck. Zudem werden rechtliche Aspekte der Anonymisierung und der Audioaufnahme abgedeckt.

Der angesprochene Einleitungsteil (Interviewfragen 1-2) erfragt einerseits die Berufswahlentscheidung der Interviewten, andererseits die Fachliteraturrezeption.

Anschließend rückt das Verständnis vom Tod (Interviewfragen 3-5) in den Mittelpunkt. Unter anderem werden hier mit der Ausgangsfrage zum Verständnis des Todes im Mittelalter Erzählstimuli gesetzt.[[18]](#footnote-18) Als Erklärvariable wird zusätzlich ermittelt, ob der Interviewte mit konkreten Sterbehilfefällen in Berührung gekommen ist. Diesen Interviewpart abschließend äußern die Interviewten intuitiv, ob Menschen sich heute eher einen ausgewählten Todeszeitpunkt wünschen oder Mut zur Gelassenheit am Lebensende zeigen.

Es folgen fünf Beispiele zu Sterbehilfearten (Interviewfragen 6-9) und ein Beispiel zu Sterbehilfeformen (Interviewfrage 10), die von den Interviewten mit entsprechender Argumentation ethisch-moralisch eingeordnet werden sollen. Bei den Antworten auf die Beispiele unterbrach die Interviewerin die Interviewten selten, um Erzählungen und Vergleiche mit eigenen Erfahrungen der Befragten zu ermöglichen. Die Antworten wurden jedoch mit Rückfragen zu den Argumentationen versehen, um die Erklärmechanismen illustrativer zu gestalten.

Selbstredend enthält der Leitfaden auch Spezifizierungsfragen, die dann auftreten, wenn bestimmte Aspekte in den Antworten der Interviewten nicht offenkundig wurden.

Es folgt eine Abfrage zum Verständnis und der subjektiven Relevanz bestimmter Begriffe der Sterbehilfedebatte (Interviewfragen 11-12) wie Würde und Selbstbestimmung oder Unverfügbarkeit des Lebens, die häufig an die Argumentation der Sterbehilfefälle anknüpft.

Schließlich geht es im Interview um die möglichen Konsequenzen einer hypothetischen Legalisierung jeglicher Sterbehilfeformen (Interviewfrage 13). Die Fragen in diesem Abschnitt sind allesamt offen gestellt.

Daraufhin werden die Motive eines Sterbewunsches genannt, wobei vom Interviewten Alternativen und Möglichkeiten zur Sterbehilfe genannt und ausgeführt werden sollen (Interviewfrage 14).

Eine weitere Erklärvariable stellt die Frage nach der Rezeption von EKD-Texten, insbesondere in Bezug auf die Sterbehilfedebatte, dar (Interviewfrage 15).

Die Interviews schließen mit der persönlichen Frage, wie sich die Interviewten ihren eigenen Tod wünschen (Interviewfrage 16). Diese Frage repräsentiert nicht zuletzt pointiert die Einstellungen der Interviewten zur Sterbehilfe in subjektiver Hinsicht.

Das Interview schließt mit einer kurzen Beschreibung der weiteren Vorgehensweise der Interviewerin hinsichtlich Auswertung und Übermittlung der Ergebnisse.

Vor der finalen Erstellung dieses Leitfadens wurde ein Pretest durchgeführt, um die Klarheit der Fragen zu garantieren und die Antwortqualität zu antizipieren.[[19]](#footnote-19) Nach diesem Pretest waren lediglich kleine Änderungen am Leitfaden vorzunehmen. Dies betraf beispielsweise die Verbesserung von Begrifflichkeiten, beispielsweise von ethisch zu ethisch-moralisch. Außerdem wurde die Frage nach der Begrifflichkeit der Fürsorge im Zusammenhang mit der Begrifflichkeit Unverfügbarkeit des Lebens gestrichen. Hinzugefügt wurde dagegen die Frage nach der Rezeption von EKD-Texten.

Die finalen Leitfäden finden sich im Anhang 2-4. Sie weichen in Abhängigkeit von den Untersuchungsgruppen leicht voneinander ab.

**Transkription und Analysesystem**

Wie im Interview selbst erwähnt, wurden die Interviews auf einem Tonträger aufgenommen, um diese anschließend mithilfe des Programms FOLKER zu transkribieren. Da es das Ziel der Interviews ist, die Erklärmechanismen der Probanden zu analysieren, fokussiert die Transkription die inhaltlichen Momente der Interviews. Demzufolge sind die Transkripte als einfache, wissenschaftliche Transkripte zu kennzeichnen,[[20]](#footnote-20) welche zur besseren Lesbarkeit leicht geglättet wurden.[[21]](#footnote-21) Die einzelnen Transkripte sind aus Gründen der Anonymisierung nach den Untersuchungsgruppen (A = angehende Pfarrer, B = Gemeindepfarrer und C = Krankenhausseelsorger) sowie einer fortlaufenden Ziffer benannt. Die Sprecher sind jeweils mit A für die Interviewerin und I für die Interviewten benannt. Alle Interviews liegen unterteilt nach Interakten zur Einsicht im elektronischen Anhang vor. In Anhang 5 steht zudem ein exemplarischer Transkriptausschnitt von Transkript A1 zur Verfügung. Die Intervieweröffnung und der Interviewschluss wurden lediglich bei Interview B1 transkribiert, da auf die standardisierten Ausführungen der Interviewerin keinerlei Nachfragen oder interpretationsbedürftige Inhalte folgten.

Die Transkripte wurden nach Mayrings qualitativer Inhaltsanalyse analysiert. Einem zusammenhängenden Materialdurchgang folgte hierbei die Gegenüberstellung der Antworten auf die jeweiligen Fragen in einem Querschnitt. In Abgleich mit den theoretischen Grundlagen und den Überlegungen zur Leitfadenkonzeption wurden Analysekategorien gebildet,[[22]](#footnote-22) die im Verlauf der Analyse überprüft und adaptiert wurden.[[23]](#footnote-23) Die Darstellung der Analyse unterteilt sich in die drei Untersuchungsgruppen (Kapitel 7.5) und eine interpretatorische Gegenüberstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen Gruppen (Kapitel 7.6). Dadurch werden die Argumentationsschemata intra- und intergruppal vergleichbar.

1. Vgl. Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung (ESV basics), Berlin 132010, S. 13. [↑](#footnote-ref-1)
2. Vgl. Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen

   (Rowohlts Enzyklopädie), Reinbek bei Hamburg 202009, S. 249. [↑](#footnote-ref-2)
3. Vgl. Lamnek, Siegfried & Krell, Claudia: Qualitative Sozialforschung. Mit Online-Material, Weinheim & Basel 62016, S. 20. [↑](#footnote-ref-3)
4. Vgl. ebd., S. 22. [↑](#footnote-ref-4)
5. Vgl. ebd., S. 33f. [↑](#footnote-ref-5)
6. Vgl. Gläser, Jochen & Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden 42010, S. 28. [↑](#footnote-ref-6)
7. Vgl. Atteslander (2010), S. 77ff. [↑](#footnote-ref-7)
8. Vgl. ebd., S. 109ff. [↑](#footnote-ref-8)
9. Früh, Werner: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis (UTB 2501), Konstanz & München 82015, S. 29. [↑](#footnote-ref-9)
10. Vgl. Lamnek & Krell (2016), S. 349. [↑](#footnote-ref-10)
11. Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim und Basel 62016, S. 70. [↑](#footnote-ref-11)
12. Aufgrund des gewünschten großen Vorwissens der Interviewten ließe sich auch von einem Experteninterview sprechen (vgl. Gläser & Laudel (2010), S. 11ff.). Die Terminologie fokussiertes Interview genügt jedoch den Anforderungen an das Forschungssetting der hiesigen Arbeit. [↑](#footnote-ref-12)
13. Vgl. Diekmann (2009), S. 466. [↑](#footnote-ref-13)
14. Vgl. ebd., S. 439. [↑](#footnote-ref-14)
15. Vgl. Lamnek & Krell (2016), S. 350. [↑](#footnote-ref-15)
16. Vgl. ebd., S. 349. [↑](#footnote-ref-16)
17. Vgl. Gläser & Laudel (2010), S. 144. [↑](#footnote-ref-17)
18. Vgl. ebd., S. 145. [↑](#footnote-ref-18)
19. Vgl. ebd., S. 150f. [↑](#footnote-ref-19)
20. Vgl. Fuß, Susanne & Karbach, Ute: Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung (UTB 4185), Opladen & Toronto 2014, S. 61. [↑](#footnote-ref-20)
21. Vgl. ebd., S. 40f. [↑](#footnote-ref-21)
22. In Anlehnung an Mayring (2016), S. 114. [↑](#footnote-ref-22)
23. Vgl. Gläser & Laudel (2010), S. 47. [↑](#footnote-ref-23)